

23

April 2019
Schwerpunkt
Begriffsphilosophie

Briefe zur
Interdisziplinarität

Eine Publikation der
Andrea von Braun Stiftung



voneinander wissen

Selbstverständnis

Die Zeitschrift „Briefe zur Interdisziplinarität“ lädt ein zum Denken und zum Dialog über Disziplingrenzen hinweg. Ihr Anliegen ist das gleiche wie das der Andrea von Braun Stiftung: die gegenseitige Anregung und der Austausch zwischen allen Gebieten der Geistes-, Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften, der Kunst, des Handwerks, traditionellen Wissens und sonstiger Fähigkeiten sowie die Entwicklung und Umsetzung neuer, interdisziplinär geprägter Methoden, die auf periodisch wechselnde, von der Stiftung vorgegebene Schwerpunktthemen ausgerichtet sind. Sie ist geleitet von der Überzeugung, dass die wichtigsten und interessantesten Entwicklungen an den Rändern der Wissensgebiete oder zwischen ihnen stattfinden. Diese zu ermöglichen und erfahrbar zu machen, ist das vorrangige Ziel der Stiftung.

Inhaltlich beruht die Zeitschrift auf der Publikation so genannter Lernpapiere. Hierbei handelt es sich um Erfahrungsberichte, deren Erstellung zu den Förderbedingungen der Andrea von Braun Stiftung gehören. In ihnen werden nach Abschluss eines Förderprojekts dessen interdisziplinäre Aspekte gezielt ausgewertet und dargestellt. Soweit sinnvoll enthält jede Ausgabe der „Briefe zur Interdisziplinarität“ einen breit definierten Schwerpunkt, in dem die Lernpapiere zu thematischen Gruppen zusammengefasst werden. Wir wollen mit den Briefen die spezifischen interdisziplinären Erfahrungen der Stiftungsstipendiaten sowohl einschlägig tätigen oder betroffenen Organisationen als auch interessierten Einzelpersonen zur Verfügung stellen.

Vorwort

Verehrter Leser, nach 18 Jahren Stiftungstätigkeit und ca. 250 Förderprojekten drängt sich mir eine widersprüchliche Erkenntnis auf: Interdisziplinarität und die Fähigkeit, interdisziplinär zu arbeiten, fällt einem nicht einfach in den Schoß. Zugleich ist sie uns buchstäblich in die Wiege gelegt. Für beide Seiten ein Beispiel:

1. Vor ungefähr drei Jahren haben wir die Förderung eines Vorhabens mit einem relativ breiten technisch/sozialwissenschaftlichen Bezug zugesagt. Unter den Beteiligten waren u.a. ein Physiker, ein Ökonom, ein Soziologe und eine Stadtplanerin. Die Fragestellung war interessant, der Zeitplan eng, aber realistisch, der jeweilige Erfahrungshintergrund vielversprechend. Das genaue Thema sei dahingestellt, wir hatten jedenfalls Grund zur Annahme, dass etwas Gutes herauskommen würde. Es kam aber nicht. Das Projekt ist explodiert und wurde nie abgeschlossen.

Bei unserem Versuch, den Misserfolg zu verstehen, wurde deutlich, dass es bei einzelnen Projektbeteiligten die Tendenz gab, an den eigenen fachlichen Methoden, Fachsprache und Herangehensweisen mit fast religiöser Inbrunst festzuhalten, ohne die Bereitschaft/Fähigkeit, die Methoden der anderen Fachvertreter zu akzeptieren oder im Team in einer allen zugänglichen Fachsprache zu kommunizieren. Jeder blieb in seinem Fachbereich verhaftet und eine Gesamtlösung somit außer Reichweite.

2. Vor ca. anderthalb Jahren war ich aus familiären Gründen in Los Angeles. Wir nutzten ein Wochenende für zwei Tage in einem Beachhotel. Am Strand geriet ich mit einem etwa Vierjährigen ins Gespräch. Wir unterhielten uns über die Qualität des Sands (sehr fein), die Temperatur des Wassers (ziemlich kalt), die Surfer in den Wellen (viele). Irgendwann fragte er mich, „How old are you?“. Ich antwortete wahrheitsgemäß („71“), was bei ihm erst einen ungläubigen Blick hervorrief, nach einer Weile gefolgt von einer der Nachfrage, „Did you start with 1?“

Abgesehen von meiner bejahenden Antwort war meine Reaktion ein aufrichtiges Erstaunen über die Unvoreingenommenheit seiner Erkundigung. Ein Sieben- oder Achtjähriger wäre niemals auf die gleiche Frage gekommen. Mit 7 oder 8 weiß man, dass das Leben IMMER mit dem ersten Lebensjahr beginnt. Für meinen jungen Freund hingegen war dies noch nicht klar. Er war noch damit beschäftigt, sein mentales Bild von dem, wie die Welt funktioniert, in großen Zügen zusammenzustellen. Dabei war er offen für alle Möglichkeiten, und unter diesen gab es eine, die nicht kategorisch eine Spezies ausschloss, deren Leben – z.B. – mit 50 begann. Warum auch nicht? Es gab ja auch so vieles andere, das man nicht erklären konnte. Wo kamen die Wellen im Meer her? Was waren das für große flauschige Kissen am Himmel? Wieso bewegt sich ein Auto?

In diesem Alter ist man unentwegt beschäftigt, die Welt in irgendeine Verständnisordnung zu bringen. Macht man dabei Fehlannahmen, passt man das mentale Bild ohne Bedauern an - unentwegte Korrektur und Akzeptanz. Das war genau das, was unserem schiefgegangenen Projekt (s.o. I.) fehlte. Natürlich hört man auch als Erwachsener nicht auf, sein Weltbild zu verändern, nur scheint sich die Anpassungsspanne, auf immer kleinere Veränderungen zu beziehen. Je mehr Fachwissen wir uns aneignen, umso schwieriger wird die Adaption an fremde Wissensgebiete. Es ist eben nicht leicht, aus der eigenen Vorstellungswelt auszubrechen. Einsteins Erkenntnisse zu Raum und Zeit z.B. sind über 100 Jahre alt und immer noch nicht durch. In mehr als einer Hinsicht ist es schade, dass wir nicht immer 4 Jahre alt bleiben.

Diese Art von Fragen sind Gegenstand der vorliegenden Ausgabe unseres newsletters. Wir sind nach mehrmaliger Lektüre des Inhalts zur Überschrift „Begriffsphilosophie“ gekommen. Ich dachte zunächst, das sei meine Erfindung. Es erwies sich aber als ein zwar eher selten verwendeter, aber doch durchaus vorhandener Begriff. Er umschreibt, wie ein bestimmtes Wort in der philosophischen Betrachtung zu verstehen ist.

Der erste Aufsatz, *Sophia Vasalou* („A Sense of Wonder: Revisiting the 'First of the Passions'“) fokussiert auf den Begriff „wonder“. Der Aufsatz ist auf Englisch, was zum einen an der Sprachpräferenz der Autorin, vor allem aber an dem Wort wonder = Erstaunen, Gespanntsein, Neugier liegt. Es ist nur halb deckungsgleich mit dem deutschen „Wunder“, was im Englischen eher „miracle“ entspräche. Frau Vasalou verfolgt letztlich eine Frage: What is wonder? Sie spürt dem Phänomen in verschiedenen Lebensbereichen und Zusammenhängen nach, betrachtet den historischen Bedeutungswandel in Alltag und Literatur und grenzt es ab z.B. gegen „amazement“, „bewilderment“ und „awe“. Sie philosophiert über das Schillern des Begriffs, seine emotionalen Komponenten und seine „elusiveness“ oder „slipperiness“. Eine faszinierende und wunderbar formulierte Kontemplation über ein schwer greifbares Thema.

Isabel Suditsch („Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt?“) benutzt als Titel ihrer Dissertation ein Zitat aus Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“ und setzt ein Fragezeichen ans Ende. Das Fragezeichen bezieht sich auf den Untertitel: „Wittgensteins These im Lichte der Interdisziplinarität“. Bei der Lektüre kam mir ein Adjektiv in den Kopf: „scharfsinnig“. In genauen analytischen Einzelschritten zerlegt Frau Suditsch den interdisziplinären Prozess bei der Verwendung fachsprachlicher Begriffe, weist auf die Rolle von Randbedingungen (z.B. eindeutige oder mehrdeutige Ausdrücke) hin, verdeutlicht Hürden, Kriterien und Voraussetzungen für den interdisziplinären Dialog und macht zugleich klar, welcher Lohn am Ende stehen kann. Ihre Argumentationskette ist schärfer als ein Schweizer Taschenmesser. Die Lektüre sei jedem, der sich auf die Interdisziplinarität ernsthaft einlässt, dringend ans Herz gelegt.

Johannes Thürigen („Ansätze zur Quantengravitation – fundamentale Physik am Rande des Begriffs Naturwissenschaft“) verdeutlicht bereits im Titel seines Lernpapiers den disziplinübergreifenden Charakter seiner Dissertation. Was macht man, wenn die Methoden des eigenen Fachgebietes (physikalische Kosmologie) für die Beantwortung von Fachfragen nicht mehr nutzbar sind, weil ihre Anwendung jenseits des Machbaren liegt? Nun, man greift so, wie er es getan hat, nach den Methoden eines anderen Gebiets, in diesem Fall der Philosophie. Thürigen verdeutlicht diesen Prozess sehr klar und kommt am Ende zu der Frage nach der Grenze zwischen Physik und Philosophie, die schon sehr lange unfokussiert ist und oft überschritten wurde (vgl. hierzu auch I. Doicescu, Gibt es interdisziplinäre Entfremdung? BzI Nr. 19, Juli 2017).

Björn Vedder („Neue Freunde“) nähert sich dem nur unklar umrissenen Begriff der Freundschaft an. Ebenso wie Frau Vasalou mit wonder, versucht er zu verstehen, was Freundschaft eigentlich ausmacht, warum wir ihr einen großen Stellenwert beimessen, ihren kulturellen Hintergrund, ihre Erscheinungsformen, heute und in der Vergangenheit, und wie sie sich gegen andere emotionsbestimmte Phänomene, wie z.B. Liebe oder Glück, abgrenzt. Welche Rolle spielen dabei die neuen Medien? Sind Facebook-Freunde echte Freunde? Ist Freundschaft nicht auch mit Narzissmus verwandt? Vedder greift viele Fragen auf, die in seinem Buch zu diesem Thema vertieft werden.

Der Beitrag von *Leander Steinkopf* („Schmuggler auf Nachfrage. Eine interdisziplinäre Erfahrung mit dem Placebo-Effekt“) ist ein Erlebnisbericht. Er beschreibt seinen Weg zu seiner Dissertation und welche Erkenntnisse ihm auf dieser Reise zur Interdisziplinarität ins Gepäck gekommen sind. Er hat viel dabei gelernt und dies in amüsanter Weise festgehalten. Er ist auch kritisch über das, was machbar ist, was sinnvoll ist und was vielversprechend erscheint. Am Ende kommt er zu dem Schluss, dass die beste Form praktischer Interdisziplinarität innerhalb einer Einzelperson stattfindet. Das Treffen verschiedener Fachvertreter in einem Raum ist es jedenfalls nicht. Aber lesen Sie selber und nehmen Sie seine 13 Thesen zum interdisziplinären Dialog mit.

Das letzte Paper in diesem Heft, *Anna Niedermeier* („Vom Glück interdisziplinär zu Arbeiten“), untersucht das Glück. Das ist einerseits ein Phänomen, das die Menschheit seit Anbeginn beschäftigt, andererseits aber auch nur eingeschränkt verstanden hat. Das fängt bei der Sprache an. Übersetzt man das Wort Glück ins Englische, landet man bei drei Begriffen: luck, happiness und fortune. Hinzu kommt eventuell noch pleasure. Diese unsichere Abgrenzung kommt in Niedermeiers Aufsatz deutlich zum Ausdruck. Beachten Sie die Schreibweise des Titels. Man kann ihn verschieden lesen. Fehlt ein Komma? Warum ist Arbeiten großgeschrieben? Wir denken, sie verfolgt damit eine Absicht. Das ganze ist eingebunden ins Marketing. Was haben beide Begriffe miteinander am Hut? Lesen Sie es hier.

München, im April 2019

Dr. Christoph-Friedrich v. Braun, M.Sc.
Vorstand, Andrea von Braun Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Sophia Vasalou A Sense of Wonder: Revisiting the „First of the Passions“	6
Dr. Isabel Suditsch Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt?	16
Dr. Johannes Thürigen Ansätze zur Quantengravitation – fundamentale Physik am Rande des Begriffs der Naturwissenschaft	26
Dr. Björn Vedder Neue Freunde	38
Leander Steinkopf Schmuggler auf Nachfrage – Eine interdisziplinäre Erfahrung mit dem Placebo-Effekt	46
Dr. Anna Niedermeier Vom Glück interdisziplinär zu Arbeiten	56